

Maja Rehbein

Über die Notwendigkeit der Wunde

Zu Christine Gruwez: ›Die Wunde und das Recht auf Verletzlichkeit*

Gibt es eine Wunde auch ohne vorherige Verletzung? Eine ursprüngliche, primordiale Wunde? Die Wunde der Menschheit ist das zentrale Anliegen dieses Buches. Es stützt sich dabei auch auf drei Vorträge Rudolf Steiners über die Wunde, die eine Zerstörung bedeutet, und die Kraft zur Heilung.¹

Das Buch ist – mit Prolog und Epilog – in drei Kapitel gegliedert. Im ersten Kapitel ›Wach werden‹ ist von den vielen Krisen die Rede, die wir heute erleben. Sie sind oft schon alt und werden nur, z.B. durch die Corona-Pandemie, verschärft. Hat eine Krise vielleicht erst die Fakten deutlich gemacht? Es ist im Leben wie in der Medizin: Nicht die Symptome sind wesentlich, sondern die durch sie angezeigte tiefere Wirklichkeit. Fakten und Tatsachen erscheinen bloß an der Oberfläche und verhindern sogar den Blick in die Tiefe. Zwischen Oberfläche und Tiefe liegt die Mitte, wo die Krise stattfindet und die Entscheidung fällt. Hier liegt die Wahrheit. Auch bei den gegenwärtigen Kriegen ist das so. Schaut man nur auf die Symptome, ist ein Brückenbauen unmöglich.

Eine Krise ist auch ein zeitliches Phänomen. Sie umfasst Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und wir stehen mitten darin. »Einweihung, so Rudolf Steiner, ist das Ereignis, bei dem die Kräfte, die bis jetzt von außen auf mich eingewirkt haben, aus mir heraus wirksam werden.« (S. 40) Seit Anfang der Neuzeit spüren wir hier unsere Verletzlichkeit. Das

Böse ist eine Erfahrung, an deren Schmerzen man wach wird. Wach *bleiben* dagegen ist eine Tat. Der Kern unseres Wesens ist die Potenz, alles, was einem möglich ist, zu tun. Manches davon ist schon verwirklicht. Wenn die Potenz sich begrenzt fühlt, ist schon das eine Verwundung. Man kommt von außen nicht mehr weiter, denn die Tür geht nur von innen auf. Aber: In der Ohnmacht wird man frei! Der Weg nach innen öffnet sich, denn es kommt durch die heilenden Kräfte der Seele zur Umkehr, zum Sinneswandel und zur Erlösung durch die Erweckung des Geistes in dem neu gebildeten Zwischenraum. In unserer Wunde, wo wir verletzlich sind, werden wir wesentlich.

Bei der Verwirklichung von etwas, das in unserer Potenz liegt, tritt Widerstand auf. Das Verlangsamte erlaubt, in Bestimmtheit aus der eigenen Kraft heraus die rechte Ausdrucksform zu finden. Die Potenz bleibt erhalten. Aber in manchen Fällen fehlt die Kraft, sich in Bewegung zu setzen. Das ist die wahre Wunde! Man kann nicht zeigen, wer man ist, fühlt sich nicht wahrgenommen. Sobald man sich erkennbar macht, wird man verletzlich.

Merkwürdig sind die Ausführungen der Autorin über das Betteln, nicht nur um materi-

* Christine Gruwez: ›Die Wunde und das Recht auf Verletzlichkeit. Meditationen zur Zeitlage«, Verlag Urachhaus, Stuttgart 2023, 191 Seiten, 26 EUR

elle Dinge, sondern auch um Wahrnehmung. Es sind Traumata, die der primordialen Wunde nahe sind. Diese kann uns die Würde nicht nehmen, doch die vielen Kränkungen während unseres Lebens sind dazu imstande.

Die Autorin bringt viele Vergleiche mit künstlerischen Darstellungen. Eine der gewichtigsten Stellen dieses inhaltsreichen Buches ist auf S. 55 ein langes Zitat Rudolf Steiners. Wir empfinden die Krankheit, können den Seelentod überwinden und an den Geist anknüpfen.

Wahrheiten und Lebensfragen

Im zweiten Kapitel ›Das Mysterium des Bösen‹ wird gefragt: »Wozu ist das Böse in der Welt?« (S. 63) Es muss ein höheres Gutes daraus entstehen! Aber wie kommt man dorthin? »Das Gute bezieht sich auf den Zusammenhang alles Lebendigen und ist dazu bereit, sich selbst zurückzunehmen, damit ein Zusammenhang erst entsteht oder geheilt wird.« (S. 66) Das eigentlich Böse ist die Polarisierung.

Das dritte Kapitel ›Wunde und Wunder‹ zeigt uns das Prozesshafte in der Kunst und die Umkehrung von Raum und Zeit. Joseph Beuys, Arnold Schönberg und der Dichter Joseph Brodsky kommen zu Wort. Es geht um die Vision und Kraft des Künstlers, und speziell bei Brodsky um die Rettung der Sprache.

Im Epilog heißt es: »Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.«² Die Würde ist tatsächlich unantastbar, denn sie ist die Potenz, die in einem Menschen liegt. So hat jeder eine Wunde, ist jeder verletzlich.

Durch gelb unterlegte Abschnitte, die den Haupttext unterbrechen und begleiten, kommt es zu einer Vertiefung der Aussagen, meist durch ein künstlerisches Beispiel, wie von Giorgio Morandi (S. 140), der im Gewordenen das einst Werdende sah und malte. So werden die Dinge aus der festgelegten Form wieder erlöst. Ein Licht ist um sie, das aus ihnen selbst zu kommen scheint. Was als ein Stilleben gilt, ist tatsächlich immer in Bewegung, »wie ein fortwährendes Fluktuieren zwischen Erscheinen und Verschwinden« (S. 141), durch eine veränderte Empfindung von Raum und Zeit.

Wer dieses Buch liest und seinen Inhalt begreift, wird bescheiden. Es ist ein Buch für eigentlich jeden, besonders für Künstler, Schriftsteller und Biografen, aber vor allem für Medizinstudenten und Ärzte zum tieferen Verständnis ihres Berufs. Es ist ein trostreiches Buch, weil es die Schwere des Schicksals anerkennt und dem aufnahmewilligen Leser nicht nur erklärt, warum das so ist, sondern auch, warum es so sein muss. Man spürt, wie fein die Dinge sind, die hier behandelt werden, so fein, dass sie bei nur kurz nachlassender Aufmerksamkeit sofort wieder entgleiten. Am Beispiel der Bedeutung und des Unterschieds von »Unge-sagtem« und »Nichtgesagtem« (S. 154) beginnt man zu ahnen, was das Wesen der Sprache ausmacht. Das Ungesagte ermöglicht dem anderen Menschen, in Freiheit die Wahrheit selbst zu erkennen. Das wissentlich Nichtgesagte liefert ihn aus. Paul Celan, der sich mit Grenzgebieten der Sprache beschäftigte, bemühte sich, das Unsagbare hörbar zu machen.

Christine Gruwez, geb. 1942 in Kortrijk/Belgien, studierte an der Universität Löwen Philosophie, Altphilologie und Iranistik. Später arbeitete sie in Antwerpen als Waldorflehrerin und Dozentin in der Lehrerausbildung. Zahlreiche Forschungsreisen führten sie besonders in den Nahen und Mittleren Osten. Im Verlag Urachhaus erschien 2011 das Buch ›Urquellen des Christentums‹, das sie gemeinsam mit Bastiaan Baan und John van Schaik schrieb.

Ihr neues Buch macht auf tiefe Wahrheiten aufmerksam; jeder kann die Wunde bei sich selbst erleben, hierdurch Wege zum Verständnis anderer Menschen finden und in der Welt an wichtigsten Lebensfragen mitarbeiten.

Maja Rehbein, geb. 1947 in Greiz/Thür., Ärztin und Autorin. Zahlreiche Veröffentlichungen zu biografischen und kulturellen Themen.

1 Vgl. ›Das Geheimnis der Wunde. (Samariterkurs)‹, (Beiträge zur Rudolf Steiner Gesamtausgabe 108), Dornach 1992.

2 Vgl. Vereinte Nationen: ›Allgemeine Erklärung der Menschenrechte‹, Art. 1.